

klarer zu sehen. Auch das Londoner Geldwesen wird verständlicher, da riesige Schulden Zinzendorfs und der Brüdergemeinde ihnen fast ihre Existenz gekostet hätten.

Als Kirchenhistoriker vermag der Rezensent diese Biografie fachlich nicht angemessen zu beurteilen. Beim Lesen des Buches erging es ihm ähnlich wie Prof. Emerson, der über sich schrieb: „Over the years I came to know more about him [3rd Duke of Argyll] and became convinced he was important in ways not generally recognized“ (S. XVII).

Kai Dose

Self, Community, World. Moravian Education in a Transatlantic World, hg. von Heikki Lempa und Paul Peucker, Bethlehem: Lehigh University Press 2010, 300 S. (Studies in Eighteenth-Century America and the Atlantic World)

Der Band enthält einen Teil der Referate, die auf einer Konferenz im Moravian College in Bethlehem am 21. und 22. April 2006 gehalten wurden. Ziel dieser Konferenz war die Erforschung der pädagogischen Tradition der Brüdergemeinde, ihr Verhältnis zur Aufklärung und ihre Bedeutung für die brüderische Kunst. Nach einer längeren Einleitung der beiden Herausgeber über das Verhältnis von Aufklärung und Erziehung im 18. Jahrhundert und die Geschichte der Brüdergemeinde bietet der Band 11 Beiträge, die in 4 Kapitel gegliedert sind: 1. Ursprünge, Kontinuität und globale Expansion, 2. Die Brüdergemeinde und die Herausforderung der Aufklärung, 3. Die Techniken des Selbst als brüderische Pädagogik, 4. Kunst, Gemeinschaft und Erziehung. In einem Schlusskapitel fasst Heikki Lempa die Ergebnisse des Bandes unter dem Gesichtspunkt: Brüderische Erziehung im Kontext des 18. Jahrhunderts, zusammen.

Aus dieser Übersicht ergibt sich, dass der Band nicht die Geschichte oder die großen Gestalten brüderischer Pädagogik und ihrer Institutionen enthält. Vielmehr werden hier einzelne Bausteine oder Aspekte zu Eigenart und Verständnis der brüderischen Erziehung im 18. Jahrhundert beigeleitet. Jon Sensbach, Professor für Geschichte an der Universität von Florida, leitet den Band mit einer Einführung in den internationalen Charakter der Brüdergemeinde ein und kritisiert das marginale Interesse amerikanischer Forschung an der Geschichte der deutschen Einwanderer, darunter auch die der Herrnhuter, was sich erst in den 1980er Jahren durch eine neue transatlantische Sichtweise und neue Forschungsansätze geändert habe. Einige dieser neuen Arbeiten werden vorgestellt. Sensbach wendet sich gegen das Interesse an einer engen Nationalgeschichte Amerikas und stellt dem die Erkenntnis entgegen: „Die Herrnhuter des 18. und 19. Jahrhunderts waren archetypisch transnationale Menschen [archetypal transnational people].“ Wer eine transatlantische Geschichte von Amerika und Europa erforschen

will, dem könnten die Herrnhuter Quellen unschätzbare Hilfen leisten. – Alexander Schunka, Professor für Geschichte in Erfurt, stellt Daniel Ernst Jablonski als das „missing link“ und Verbindungsglied zwischen Comenius und Zinzendorf oder der alten und erneuerten Unität hinsichtlich der kirchlichen Organisation, öffentlichen Wahrnehmung und der historischen Tradition der erneuerten Brüderkirche dar, weist allerdings deutlicher auf die Unterschiede beider im Verständnis von Ordination, kirchlicher Union und Erziehung hin, sodass der Leser am Ende kaum überzeugt ist, dass Jablonski mit sachlicher Begründung als eine innere Verbindung von Zinzendorf zu Comenius bezeichnet werden kann.

In Kapitel 2 behandelt Julie Tomberlin Weber, Direktorin der „Geist Foundation for the Translation and Publication of Historic Documents“, Gotthold Ephraim Lessings Traktat „Gedanken über die Herrnhuter“. Sie zeigt die Nähe von Lessings „Gedanken“ zu Zinzendorfs „Dresdner Sokrates“, dessen Titel ebenfalls von „bescheidenen Gedanken“ spricht, und wendet sich energisch gegen das Missverständnis, als schreibe Lessing eine Apologie der Herrnhuter, wo er doch in Wahrheit die oberflächliche Kritik seiner Zeit an den Herrnhutern aufs Korn nehme. Lessing rege die Leser an, erneut Zinzendorfs Sokrates zu lesen, um sie zu einem öffentlichen Diskurs, der zu begründetem Handeln führe, anzuleiten. In Zinzendorfs späterem Verzicht auf derart innovative Texte wie den Sokrates in der Sichtungszeit sieht sie ein Beispiel für das allgemeine Versagen deutscher Intellektueller im 18. Jahrhundert, eine schlüssige Formulierung deutscher Identität zu finden, das sie auch in Lessings Leben, welches ihn schließlich zu einem bissigen Theaterkritiker werden ließ, wiederfindet. Dagegen versteht sie Zinzendorfs „Naturelle Reflexionen“ von 1746–1748 als Anknüpfung an den „Sokrates“ und seinen Mut, für die Freiheit der Presse gegen eine verknechtende Zensur zu kämpfen.

Peter Vogt erläutert Zinzendorfs anti-intellektuelle Tendenzen und seine Kritik an der menschlichen Vernunft in seinen Schriften und am Beispiel einer Zeichnung aus der Sichtungszeit, während ihm Schlichtheit, Kindlichkeit, Einfachheit als das neue Ideal eines christlichen Lebens erscheine. – Jonathan Yonan, Professor am Templeton Honors College in Pennsylvania, verdeutlicht den Wandel vom Evangelikalismus zur Aufklärung am Beispiel der Familie Okely. Francis Okely (1718–1792) war Initiator der Methodisten in Cambridge, Anreger der Gründung der Brüdergemeine in Bedford und diente ihr als Prediger in unterschiedlichen Posten und an unterschiedlichen Orten als begeisterter Erwecker und musste dann doch den Niedergang dieser Erweckung in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts erschüttert konstatieren. Sein Sohn Samuel Okely, der mit Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher in Barby studierte und dessen ausführliches Tagebuch eine vorzügliche Quelle über den Einfluss des Rationalismus im Theologischen Seminar bildet, galt der Seminarleitung als ein Verführer, der andere zu Rationalismus und Deismus verleite, Studenten von der Gemeinde entfremde und für das Seminar eine Belastung bedeute. Samuel Okely kehrte aus eigenem Ent-

schluss Ende 1786 nach Northampton zurück, wo er 5 Monate später vermutlich Selbstmord beging. Sein Vater aber blieb seiner erwecklichen Frömmigkeit treu.

In Kapitel 3 erläutern drei Beiträge die „Techniken des Selbst“ innerhalb der brüderischen Erziehung. Katherine Faull, Professorin für deutsche Sprache und Humanities an der Bucknell University in Lewisburg, PA, sieht in dem brüderischen „Sprechen“ ein Mittel, den einzelnen zu einem freimütigen, selbstständigen Leben in Verantwortung und Zeugnis („Parrhesia“) zu führen, das sie im Anschluss an den französischen Philosophen Michel Foucault und dessen Vorlesung über „Fearless Speech“ entwickelt. Weitere Mittel, die zu solch einem Leben in Parrhesia geführt hätten, seien die Lebensläufe, die Entscheidung zur Aufnahme in die Brüdergemeinde und die Spiritualisierung der Sexualität (physical theology) gewesen. – Pia Schmid, Professorin für Pädagogik an der Universität in Halle, entfaltet ihren Beitrag über die brüderischen Lebensläufe unter dem historischen Gesichtspunkt ihrer Bedeutung als Quelle für die Geschichte der Erziehung. Anhand von einzelnen Beispielen zeigt die Verfasserin erzieherische Elemente und Herausforderungen (z.B. die Weggabe der Kinder im jugendlichen Alter an Erziehungsinstitutionen) im äußeren Lebenslauf und in der geistlichen Entwicklung auf. – Gisela Mettele, Professorin für Geschichte an der Universität Jena, stellt ihren Beitrag über „Gender, Communal Narration and the Shaping of Moravian Religious Thought“ unter das Leitmotiv Erziehung gegen Erfahrung. Im Gegensatz zu einer formalen theologischen Bildung legte die Herrnhuter Erziehung Wert auf eine emotionale Beziehung zu Christus und die innere Erfahrung, Intuition und das Gefühl. Diesem Ziel diente auch die Kommunikation geistlicher Erfahrungen innerhalb der Gemeinde. Am Beispiel von Gebärde und Kleidung im Portrait von Marianne Ringold (1721–1796) erläutert sie die Rolle, die den Schwestern als geistlichen Leiterinnen in der Gemeinschaft zuteilwurde. Sie würdigt die Publikation der Gemeinnachrichten „als eine glückliche Methode, um brüderisches Christentum auf der ganzen Erde in einem Sinn zu erhalten“ und versteht sie als eine „continuierliche Geschichte der Kirche, die auf einer Theologie gemeinsamer religiöser Erfahrung beruht“, als einen „Prozess ständigen Bildens und Umbildens der Bekehrungserzählung“ (conversion narrative) (S. 191f.).

Der letzte Teil umfasst zwei Beiträge zur Musikgeschichte und einen zur Kunstgeschichte. Sarah J. Eyerly, die an der Universität von Southern California unterrichtet, nennt ihren Beitrag „‘Musical Improvisation‘ in den Brüdergemeinden des 18. Jahrhunderts“. Sie legt dar, wie Musik und Lied für Zinzendorfs Herzenstheologie der einzig sachgemäße Ausdruck seiner Frömmigkeit ist, wie es sich etwa in der Singstunde zeige. Sie betont insbesondere das Erlernen von Tausenden von Liedern und ihrer Melodien als Gedächtnistraining und damit als Voraussetzung für die Kunst, Lieder in der Gemeinde zu improvisieren und stellt bestimmte Techniken des Gedächtnistrainings vor. Anhand eines improvisierten Liedes von Zinzendorf

lehrt sie, die Zinzendorfsche Kunst aus dem Herzen zu singen als eine „sorgfältig konstruierte, kontrollierte und angewandte Technik“ zu verstehen. – Laurence Libin, Präsidentin der Organ Historical Society, erläutert anhand von Bildern und Texten der Zeit sehr eindrücklich die Eigentümlichkeit des Klavichords als das geeignetste Instrument für die Frömmigkeit der Brüdergemeine. – Paul Peucker, Leiter des Archivs der Brüdergemeine in Bethlehem, beschreibt die Rolle der bildenden Kunst in der Brüdergemeine und führt typische Beispiele der verschiedenen Malgattungen: Portraits, Historische Darstellungen, Biblische Darstellungen und allegorische Abbildungen auf.

In seiner abschließenden Übersicht über die pädagogischen Konzepte des 18. Jahrhunderts stellt Heikki Lempa, Professor für moderne europäische Geschichte am Moravian College in Bethlehem, die brüderische Pädagogik in den Kontext ihrer Zeit. Er widmet sich insbesondere der Frage, warum die Pädagogik des Comenius trotz zahlreicher Auflagen des *Orbis pictus* und formaler Nähe zu den Pädagogen des Philantropismus von diesen nicht zitiert und diskutiert wurde und worin der Ansatz der Pädagogik Zinzendorfs bestand. Er führt neben dem auch in anderen Artikeln erwähnten brüderischen Leitbild einer Erziehung des Herzens das weitere, beachtenswerte Ziel einer „Erziehung zu liturgischem Leben“ an, wie es sich etwa in der Chorordnung zeige.

Der Band bietet, wie diese Inhaltsangabe zeigt, sehr unterschiedliche Themen, die zum Teil das Pädagogische nur am Rande behandeln. Fragen wie etwa, worin bestand denn nun die brüderische Kunsterziehung, wer waren ihre Lehrer, welche pädagogische Literatur wurde verwendet, welches waren die pädagogischen Vorbilder, wie wandelte sich das Erziehungsziel in der Unitätsältesten-Konferenz nach dem Tod Zinzendorfs, wie unterschiedlich sich brüderische Erziehung in Amerika und Europa, werden nicht behandelt. Diese Schwierigkeit, dass die Beiträge zu wenig auf das im Untertitel genannte Ziel hin orientiert sind, drückt sich auch in dem völlig unklaren Obertitel aus, der alles beinhalten könnte. Das ist schade, weil die Beiträge an sich sehr ansprechend sind. Über die Eigenart brüderischer Erziehung erscheint mir der Beitrag von Mettele am ehesten eine gute Zusammenfassung zu bilden. Dass das „Sprechen“, der Lebenslauf oder die Spiritualisierung der Sexualität entscheidende Erziehungstechniken zur Heranbildung des „Selbst“ gewesen seien, ist ein anregender moderner Aspekt, der von heute an die damalige Zeit herangetragen wird, der für den damaligen Erzieher aber kaum eine besondere Rolle gespielt haben dürfte und m.E. überbewertet wird. Das „Sprechen“ wurde von den Beteiligten wohl eher als Mittel der Disziplinierung verstanden. Die religiösen Faktoren für die Ausbildung einer christlichen Persönlichkeit und ihrer Festigkeit werden demgegenüber nicht eigens thematisiert und untersucht. Diese (personelle Konnexion mit Christus, Choridee, Gemeingeist, Wundentheologie, Kindlichkeit, geistliche Armut, liturgisches Leben u.a.) waren doch gerade für das 18. Jahrhundert vorrangig, und es ist schade, dass die Rolle der Frömmigkeit

und Theologie für die Erziehung eine so untergeordnete Rolle spielt, zwar immer wieder angesprochen, aber nicht wirklich behandelt wird. Der Band enthält keine deutschen Zusammenfassungen der englischen Aufsätze, aber einen Orts- und Personenindex.

Dietrich Meyer

Reinis Kaudzīte u. Matīss Kaudzīte: Landvermesserzeiten. Aus dem Lettischen übersetzt von Valdis Bisenieks. Edition u. wiss. Redaktion Kaspars Kļaviņš. Salzburg 2012, 560 S.

Die Originalausgabe des Romans „Landvermesserzeiten“ erschien 1879 unter dem Titel „Mērnieku laiki“. Bis in die jüngste Vergangenheit erfuhr dieser erste lettische Roman zahlreiche Neuauflagen und Übersetzungen. Er bot die Vorlage für Verfilmungen und Theateraufführungen.

Hier wird nun von dem Herausgeber Kaspars Kļaviņš die erste vollständige, von Valdis Bisenieks besorgte Übersetzung ins Deutsche vorgelegt. Dem Übersetzer, das sei gleich zu Beginn gesagt, ist eine einfühlsame, nahezu perfekte Übersetzung gelungen. Durch die Verwendung zahlreicher Wendungen aus der Alltagssprache, die zunächst unverständlich, komisch oder als Übersetzungsfehler erscheinen, die aber dem Sprachgebrauch des lettischen Originals entsprechen (z.B. die Formulierung „Wie man so lacht“ anstelle von „Wie man so sagt“) erhält der Text ein hohes Maß an Authentizität und vermittelt einen guten Einblick in die lettische Mentalität. Die zahlreichen, der Ausgabe von 1913 entnommenen Abbildungen von Eduards Brencēns ergeben nach Inhalt und Form (Ambiente, Personen, Kleidung etc.) ein sehr anschauliches Bild wichtiger Textstellen. Der im reinsten Jugendstil gestaltete Einband zeigt, wie diese Kunstrichtung sich bis ins Baltikum erstreckte. Die Erklärung zur lettischen Sprache und zum Schriftbild der lettischen Eigennamen von Austris Grasis (S. 29f.) ist hilfreich und die Literaturliste vom Herausgeber (S. 555–560; meine Dissertation ist allerdings nicht 1984, sondern bereits 1974 erschienen) bietet die Anregung zu einem vertieften Studium des Themas.

Sehr lesenswert ist die von dem Herausgeber vorangestellte „Einführung“ (S. 3–27; auch die zahlreichen Fußnoten). Er weist darin, insbesondere im Sinne des „Weltschmerzes“, auf den starken Einfluss der deutschen Romantik auf die lettischen Autoren hin. Entscheidende Bedeutung misst er jedoch der im lettischen Volk stark vertretenen depressiven Kritik und Melancholie bei, „was offensichtlich auf den starken mentalen Einfluss der in Livland weit verbreiteten Herrnhuter Brüdergemeinden zurückzuführen ist.“ Die von vielen Tränen geprägte Religiosität der Herrnhuter, „das eigenartige mentale Erbe der Herrnhuter“¹, hat nach Aussage des Herausgebers

¹ Der Tränenkult, ob religiös verbrämt oder nicht, wirkte auch über die brüderischen Kreise hinaus. Zu Tränen gerührte Redner waren populär, da deren Reden den Zuhörern zu Herzen gingen und „aus ihren Augen schöne Perlen rannen, aus denen man im neuen Jerusalem die zwölf Pforten machen werde“ (vgl. S. 529).